

STANISŁAW FRĄCZ
Wien (Österreich)

Die theologischen Prämissen des interreligiösen Dialogs und der gegenseitigen Toleranz zwischen Islam und Christentum

The Theological Premises of Interreligious Dialogue and the Mutual Tolerance of Islam and Christianity

Abstract

The fundamental condition of the Christian-Islamic dialogue and of mutual tolerance represents the triumph over the exclusive fundamentalism that, in the Christian religion, found expression in an axiom accepted for centuries – that of *extra ecclesiam nulla salus* (outside the Church there is no salvation). The fundamentalist-exclusive interpretation of the Koran dogma *extra islam nulla salus*, still compulsory today, precludes any form of dialogue with and tolerance of people of other faiths. This is not because such an interpretation views Islam as the one true religion – every religion is entitled to this *ex natura rei* – but rather because it degrades Christians as devotees of polytheism, and thus as “infidels”, whereby they are definitively discredited as partners for dialogue and tolerance.

Keywords: Christian-Islamic dialogue, tolerance, exclusive fundamentalism, claim to exclusivity, Council documents, Koran.

Teologiczne przesłanki warunkujące międzyreligijny dialog oraz wzajemną tolerancję islamu i chrześcijaństwa

Streszczenie

Zasadniczym warunkiem międzyreligijnego dialogu i wzajemnej religijnej tolerancji islamu i chrześcijaństwa jest przewyciężenie przez islam ekskluzywnego fundamentalizmu, tak jak to miało miejsce w religii chrześcijańskiej, gdzie przez wiele wieków ów ekskluzywizm wyrażał teologiczny aksjomat *extra ecclesiam nulla salus*. Obowiązująca do dziś fundamentalistyczno-ekskluzywna interpretacja dogmatu Koranu *extra islam nulla salus* wyklucza jakąkolwiek formę dialogu i tolerancji nie dlatego, że głosi ona, iż islam jest jedyną prawdziwą religią – takie prawo *ex natura rei* przysługuje każdej religii – ale dlatego, że degraduje ona chrześcijan do statusu wyznawców politeizmu, do statusu niewierzących („niewiernych“), a tym samym definitywnie dyskredytuje ich jako równoprawnych partnerów dialogu i tolerancji.

Slowa kluczowe: dialog chrześcijańsko-islamski, tolerancja, ekskluzywny fundamentalizm, roszczenie absolutności, dokumenty Soboru Watykańskiego II, Koran.

Für die Wahl der hier berührten Fragestellung waren zwei Aussagen Papst Franziskus' von entscheidender Bedeutung, die, parallel gelesen, ein schwerwiegendes Dilemma vor Augen stellen. Die erste Aussage entstammt einem Interview für die katalanische Tageszeitung *La Vanguardia* vom 13. Juni 2014, die es auf ihrer Titelseite abdruckte: Auf die Frage nach der Gewalt im Namen Gottes, die gegenwärtig den Nahen Osten prägt, antwortete der Heilige Vater: „Die verfolgten Christen sind eine Sorge, die mich als Hirte sehr bewegt. Ich weiß sehr viel über Verfolgungen, es scheint mir jedoch nicht klug zu sein, hier offen darüber zu sprechen, um niemanden vor den Kopf zu stoßen. (...) Ich möchte eines klar sagen: ich bin überzeugt, dass die Christenverfolgungen heute eine weit größere Dimension erreicht haben, als in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte. Und das ist nicht meine Einbildung, das belegen die Statistiken“¹.

Die von Papst Franziskus angesprochenen Statistiken finden sich in dem 2014 in Frankreich und vergangenes Jahr in polnischer Übersetzung erschienenen *Schwarzbuch zur Lage der Christen in der Welt*. Auf über 800 Seiten ist darin – so einer der Mitautoren – „der globale Krieg mit dem Christentum“² dokumentiert. Dieser Krieg kostet Jahr für Jahr 100 000 Christen das Leben, rund 200 Millionen Christen werden weltweit aufgrund ihrer Konfession verfolgt, knapp 350 Millionen leben in Ländern, in denen sie sich verschiedensten Repressalien ausgesetzt sehen. Diese Zahlen belegen: keine andere Epoche der Kirchengeschichte war von einer vergleichbaren Feindseligkeit den Christen und dem Zeichen des Kreuzes gegenüber gekennzeichnet wie die heutige Zeit.

Habib C. Malik, Professor für Geschichte und Kulturwissenschaft an der Libanesisch-Amerikanischen Universität in Beirut, hält in seinem, ebenfalls im oben genannten *Schwarzbuch* zitierten Aufsatz *Die Zukunft der Christen im Mittleren Osten* fest: „Der Kern des Problems für diese christlichen Autochthonen ist das Wiederaufleben des religiösen Fanatismus, konkret des muslimischen Fanatismus, oder anders gesprochen: des Islamismus. Diesem Phänomen

¹ Übersetzung des Verfassers nach J.-M. DI FALCO, T. RADCLIFFE, A. RICCARDI (Hg.), *Czar-na księga prześladowań chrześcijan w świecie*, Poznań 2015, 17 (Titel der Originalausgabe: DIES., *Livre noir de la condition des chrétiens dans le monde*, Paris 2014). Vgl. auch den Originaltext des Interviews mit Papst Franziskus auf: <http://www.lavanguardia.com/internacional/20140612/54408951579/entrevista-papa-francisco.html> (4.05.2016).

² So der renommierte US-amerikanische Vatikan-Korrespondent John L. Allen in: *Ebd.*, 33. Siehe dazu weiterführend J.L. ALLEN, *Krieg gegen Christen*, Gütersloh 2014; H. ZEHETMAIR, *Christen in Bedrängnis. Anmerkungen zu einem verschwiegenen Thema*, „Stimmen der Zeit“, online-Ausgabe April 2012, http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_bbeitrag=3329610 (4.05.2016).

hat man verschiedenartige Namen gegeben: Fundamentalismus, militanter Extremismus, Islamismus, Jihadismus, politischer Islam, radikaler Islam, Salafismus und andere – schlussendlich haben all diese Bezeichnungen für Nicht-Muslime dieselbe Bedeutung: nämlich Intoleranz, Feindseligkeit und Gewalt³.

Die zweite Aussage Papst Franziskus' entstammt seinem apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* vom 24. November 2013, das unter anderem zur friedlichen und toleranten Koexistenz der beiden monotheistischen Religionen Christentum und Islam aufruft: „In dieser Zeit“, so der Heilige Vater, „gewinnt die Beziehung zu den Angehörigen des Islam große Bedeutung, die heute in vielen Ländern christlicher Tradition besonders gegenwärtig sind und dort ihren Kult frei ausüben und in die Gesellschaft integriert leben können. Nie darf vergessen werden, dass sie ‘sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird‘. Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre; Jesus Christus und Maria sind Gegenstand tiefer Verehrung, und es ist bewundernswert zu sehen, wie junge und alte Menschen, Frauen und Männer des Islams fähig sind, täglich dem Gebet Zeit zu widmen und an ihren religiösen Riten treu teilzunehmen. Zugleich sind viele von ihnen tief davon überzeugt, dass das eigene Leben in seiner Gesamtheit von Gott kommt und für Gott ist. Ebenso sehen sie die Notwendigkeit, ihm mit ethischem Einsatz und mit Barmherzigkeit gegenüber den Ärmsten zu antworten. Um den Dialog mit dem Islam zu führen, ist eine entsprechende Bildung der Gesprächspartner unerlässlich, nicht nur damit sie fest und froh in ihrer eigenen Identität verwurzelt sind, sondern auch um fähig zu sein, die Werte der anderen anzuerkennen, die Sorgen zu verstehen, die ihren Forderungen zugrunde liegen, und die gemeinsamen Überzeugungen ans Licht zu bringen. Wir Christen müssten die islamischen Einwanderer, die in unsere Länder kommen, mit Zuneigung und Achtung aufnehmen, so wie wir hoffen und bitten, in den Ländern islamischer Tradition aufgenommen und geachtet zu werden. Bitte! Ich ersuche diese Länder demütig darum, in Anbetracht der Freiheit, welche die Angehörigen des Islam in den westlichen Ländern genießen, den Christen Freiheit zu gewährleisten, damit sie ihren Gottesdienst feiern und ihren Glauben leben können. Angesichts der Zwischenfälle eines gewalttätigen Fundamentalismus muss die Zuneigung zu den authentischen Anhängern des Islam uns dazu führen, gehässige Verallgemeinerungen zu vermeiden, denn der wahre Islam und eine angemessene Interpretation des Korans stehen jeder Gewalt entgegen“ (EG 252 und 253).

³ J.-M. DI FALCO, T. RADCLIFFE, A. RICCARDI (Hg.), *Czarna Księga*, 64; vgl. auch H. MALIK, *The Future of Christians in the Middle East*, „Defining Ideas. A Hoover Institution Journal“, online-Ausgabe 7.01.2011 (<http://www.hoover.org/research/future-christians-middle-east>; 4.05.2016).

Diese beiden Aussagen des Papstes konfrontieren uns mit zwei grundsätzlich gegensätzlichen Gesichtern des Islam: dem im *Schwarzbuch* geschilderten, der mit dem Christentum im globalen Krieg steht, und dem wahren – da dem Heiligen Vater zufolge auf der rechten Auslegung des Koran basierenden – friedlichen Islam. Die Radikalität dieser Gegenüberstellung wird verständlich, wenn man bedenkt, dass der Heilige Vater bei seiner Beschreibung des wahren, sich der Gewalt entgegenstellenden Islam auf jene Charakterisierung des Islam zurückgreift, die die Konzilsväter in ihrer Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate* am 28. Oktober 1965 formuliert hatten: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten (...). Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten“ (NA 3). Es ist offensichtlich, dass der Adressat dieser, die verbindenden Gemeinsamkeiten akzentuierenden Worte nicht der Islam der militärischen Eroberungszüge sein konnte – vom Koran als „Weg Allahs“ bezeichnet, den das Blut und Martyrium unzähliger Christen ebenso kennzeichnet, wie zahllose niedergebrannte Kirchen und Klöster, Vergewaltigung, Plünderung und der Raub insbesondere von Frauen und Kindern, die auf Sklavenmärkten verkauft wurden (hier sollt nicht unerwähnt bleiben, dass die arabische Bezeichnung für Versklavung, „’asīr“, bis heute im polnischen Begriff „jasyr“ fortlebt). Die Worte der Konzilsväter von der „Kirche, die die Muslim mit Hochachtung betrachtet“ können auch nicht jene Anhänger des Islam meinen, die auf dem blutigen „Weg Allahs“ – und dies ist für die Christen ganz besonders schmerzlich – das gesamte Missionserbe des Apostels Paulus und der anderen Apostel zerstörten, das heißt die Wiege des Christentums im Heiligen Land und Jerusalem, aber auch das byzantinische Christentum mit seiner ungemein reichen und blühenden Kultur und Kunst.

Somit gebührt, gemäß den Konzilsvätern und Papst Franziskus, jenen Muslimen Hochachtung, die die Gewalt ablehnen und die in ihrem Leben, ähnlich, wie dies die wahren Christen tun, den in der Konzilserklärung genannten Glaubensgrundsätzen und Moralvorstellungen folgen.

Bemerkenswerter Weise geht Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* einen Schritt über die Konzilsväter hinaus, wenn er auf die Quelle der Gewaltlosigkeit „jener authentischen Anhänger des Islam“ verweist, die dem Heiligen Vater zufolge „eine angemessene Interpretation des Koran“ darstellt. Diese Aussage setzt, wie anzunehmen, voraus, dass die Lehre des Koran zu Gewaltlosigkeit und Toleranz inspiriert und lässt konsequenterweise vermuten, die Quelle des gewalttätigen islamischen Fundamentalismus sei eine unangemessene Interpretation der Heiligen Schrift des Islams.

In der Tat enthält der Koran Suren, die die Existenz eines friedlichen, toleranten Islam in der Anfangszeit der Konstituierung der neuen Religion in Mekka in den Jahren 610 bis 622, also bis zu jenem Jahr, in dem Mohammed Mekka verlassen musste und nach Medina ging, belegen. Dieser mekkanischen Periode entstammen ausschließlich religiöse, politisch und militärisch neutrale Koranverse, die von Toleranz und einem friedlichen Zusammenleben der monotheistischen Religionen künden. So heißt es etwa im Sure 2 Vers 62: „Diejenigen, die glauben, und diejenigen, die Juden sind, und die Christen und die Sabier, all die, die an Gott und den Jüngsten Tag glauben und Gutes tun, erhalten ihren Lohn bei ihrem Herrn, sie haben nichts zu befürchten und sie werden nicht traurig sein“. Und Vers 46 der 29. Sure sagt: „Und streitet mit den Leuten des Buches nur auf die beste Art, mit Ausnahme derer von ihnen, die Unrecht tun. Und sagt: ‘Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt und zu euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott ist einer. Und wir sind Ihm ergeben‘“⁴.

Nach der Eroberung Mekkas im Jahre 630 und der Allianz mit den begnadigten Kampfgegnern gewinnt die militärische Expansion der neuen Religion unter der Führung Mohammeds an Dynamik. Noch zu seinen Lebzeiten, also bis zum Jahr 632, kommt es zu 47 Eroberungszügen⁵, darunter auch gegen byzantinische Christen. Es ist also kein Zufall, dass gerade in dieser Zeit, gegen Lebensende Mohammeds, zunehmend Suren und Verse im Koran aufscheinen, die die Eroberung von Territorien rechtfertigen sollen, die von Christen und teilweise auch von Juden bewohnt wurden. Diese waren von Mohammed in der mekkanischen Zeit tolerant behandelt worden, galten als gläubige „Leute des Buches“: „Ihr habt eure Religion, und ich habe meine Religion“ – wie es in Sure 109 Vers 6 heißt.

Nicht minder wichtig als die Eroberungen war es den Muslimen, ihrer Religion eine autonome Gestalt zu verleihen, die sie von den beiden monotheistischen Religionen der Christen und Juden radikal absetzte. In theologisch wahrheitswidriger, doch überaus wirksamer Weise erfüllte diese Aufgabe die Degradierung dieser Konfessionen zum Status der Vielgötterei und im Resultat eine Herabsetzung der Christen und Juden zu Heiden, die dem Polytheismus huldigen. Dieses Dogma der islamischen Religion stellen Koranverse in nicht weniger als 15 von insgesamt 115 Suren fest. Vers 30 der 9. Sure kündigt: „Die Juden sagen ‘Uzayr [der biblische Priester Esra⁶ – Anm. St. F.] ist Gottes Sohn‘. Und die Christen

⁴ Alle Korantexte sind der Koranübersetzung von Adel Theodor Khoury entnommen. TH.A. KHOURY, *Der Koran. Arabisch-Deutsch. Übersetzt und Kommentiert von Adel Theodor Khoury*, Gütersloh 2004.

⁵ H. KÜNG, *Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft*, München – Zürich 2004, 158.

⁶ Esra kehrte im 5. Jahrhundert v. Chr. aus dem babylonischen Exil nach Jerusalem zurück, wo er die verlorenen Bücher der Thora neu geschrieben und den Priesterdienst erneut haben soll. Die

sagen, ‘Christus ist Gottes Sohn’. Das ist ihre Rede aus ihrem eigenen Munde. Damit reden sie wie die, die vorher ungläubig waren. Gott bekämpfe sie! Wie leicht lassen sie sich doch abwenden!“. Vers 72 der 5. Sure sagt von den Christen: „Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‘Gott ist Christus, der Sohn Marias’“ und Vers 73: „Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‘Gott ist der Dritte von dreien’“. Der Zweitgott der Juden ist Uzayr-Esra, in Missdeutung der christlichen Trinitätslehre sind die drei christlichen Götter Gottvater, der Gottessohn Jesus und die Gottesmutter Maria⁷.

Zwar gilt der Mohammed in Mekka und Medina von 610 bis 632 offenbarte Koran den Muslimen vom ersten bis zum letzten Vers als unfehlbares, unveränderbares und immerwährend gültiges Wort Gottes und muss als solches den Wahrheitsgehalt der darin enthaltenen Inhalte nicht rechtfertigen, nichtsdestotrotz bringt er dennoch in zwei Suren Argumente bei, die die Rechtmäßigkeit des Polytheismus-Dogmas der Christen belegen sollen: In Vers 75 der 5. Sure, die mit einem Ausrufungszeichen endet, lesen wir: „Christus, der Sohn Marias, ist nichts anderes als ein Gesandter; vor ihm sind etliche Gesandte dahingegangen. Seine Mutter ist eine Wahrhaftige. Beide pflegten, Speise zu essen. Siehe, wie wir ihnen die Zeichen deutlich machen, und dann siehe, wie sie sich abwenden lassen!“⁸. Und Vers 101 der 6. Sure argumentiert: „Der Schöpfer der Himmel und der Erde, woher soll Er ein Kind haben, wo Er doch keine Gefährtin hat und Er (sonst) alles erschaffen hat? Und er weiß über alle Dinge Bescheid“. Die Tatsache, dass den beigebrachten Argumenten zugunsten eines Polytheismus der christlichen Religion keinerlei Beweiskraft zukommt, da sie auf einem anthropomorph-mythologischen Gottesbild fußen, scheint hier nicht von Bedeutung. Es gilt das dogmatische Dekret des Koran, wonach die Religion der Christen und die der Juden polytheistische Religionen sind, deren Anhänger nun nicht mehr nur zu Anders- oder Irrgläubigen herabgestuft, sondern zu Ungläubigen herabgesetzt werden.

Dieses extreme Verdikt des Koran setzt die älteren mekkanischen Suren „Unser Gott und euer Gott ist einer (...) Ihr habt eure Religion, und ich habe meine Religion“, die den Respekt und die Toleranz der neuen mohammedanischen Religion gegenüber ihren beiden Vorläuferreligionen bezeugt hatten, außer Kraft. Denn dem Prinzip der islamischen Abrogationslehre folgend war von der islamischen Rechtswissenschaft und der Koranexegese im Fall von nicht miteinander

Apokalypse des Esra (ApkEsr 1,7) berichtet von seiner Entrückung in den Himmel. Vgl. auch den Kommentar in: A. KHOURY, *Der Koran*, 279.

⁷ Vgl. Sure 5,116: „Und als Gott sprach: O Jesus, Sohn Marias, warst du es, der zu den Menschen sagte: ‘Nehmt euch neben Gott mich und meine Mutter zu Göttern?’“.

⁸ Zum Jesu-Bild im Koran vgl. E.-M. GERIK, *Der andere Jesus. Hermeneutische Studie zum Koran als Dokument religiöser Identität am Beispiel der Gestalt Jesu*, Berlin 2014, bes. 73ff.

harmonisierenden Koranaussagen der jeweils ältere Vers durch den zeitlich jüngeren aufgehoben worden.

In Konsequenz der radikal intoleranten Herabsetzung der christlichen und der abrahamitischen Glaubensauffassung zu Religionen von Ungläubigen tauchen an zahlreichen Stellen im Koran Aufrufe zum „Kampf mit den Ungläubigen in der Sache Allahs“ auf: „Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und nicht an den Jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Gott und sein Gesandter verboten haben, nicht der Religion der Wahrheit angehören – von denen, denen das Buch zugekommen ist, bis sie von dem, was ihre Hand besitzt, Tribut entrichten als Erniedrigte“ (9,29), „Und kämpft auf dem Weg Gottes“ (2,244), „Und tötet sie, wo immer ihr sie trifft“ (2,191), „O Prophet, sporne die Gläubigen zum Kampf an“ (8,65), „O Prophet, setzt dich gegen die Ungläubigen und die Heuchler ein und fasse sie hart an. Ihre Heimstätte ist die Hölle – welch schlimmes Ende!“ (9,73). Die Koransuren stellen für diesen Kampf, neben Sold und Kriegsbeute, himmlischen Lohn in Aussicht, und für den Fall des Todes auf dem Schlachtfeld den direkten Einzug ins Märtyrerparadies (wobei dessen Hauptversprechen nicht die Gottesschau ist, sondern, mit den Worten Hamed Abdel-Samads, „die totale Entfesselung und Befriedigung des männlichen Sexualtriebes“⁹). Der Koran rechtfertigt und legalisiert das Töten von Christen und Juden – der Aufruf „Und tötet sie, wo immer ihr sie trifft“ erscheint mehrfach im Koran (2,191; 2,9; 4,89; 4,91) und wird darin zu einer religiösen Pflicht erhoben.

Diese religiöse Pflicht jedes gläubigen Muslim ist nicht ausschließlich in nur einigen wenigen „Schwertversen“ enthalten, auf die sich die Extremisten tatsächlich am häufigsten berufen, wobei sie sie aus dem vermeintlich grundsätzlich toleranten und friedfertigen Gesamtkontext des Korantextes reißen. „Wie unter einer Lupe wurden die vielleicht drei bis sechs Kampf-Suren vergrößert und verabsolutiert und die Gesamtlehre der Barmherzigkeit so verfälscht“¹⁰. Tatsächlich lässt sich etwa im Index der Neuübersetzung des Koran in die deutsche Sprache von Hartmut Bobzin¹¹ bei den Stichworten „Kampf“, „Krieg“, „Djihad auf dem Wege Allahs“ ohne Mühe die Zahl jener Verse nachzählen, die die Muslime auffordern, den Weg Allahs zu beschreiten. Darunter findet sich auch der – selten genannte – Vers, dessen erschütternde Hinrichtungsmethode das von den Kriegern des Islamischen Staats praktizierte Köpfen noch überbietet: Vers 33 der 5. Sure gibt vor: „Die Vergeltung für die, die gegen Gott und seinen Gesandten Krieg führen, und auf der Erde umherreisen, um Unheil zu stiften, soll dies sein, daß

⁹ H. ABDEL-SAMAD, *Mohammed. Eine Abrechnung*, München 2015, 146.

¹⁰ H. HOFFMANN, *Codes der Toleranz. Eine Anleitung für Weltverbesserer und Pessimisten, streng Gläubige und freie Geister*, Freiburg u.a. 2014, 203.

¹¹ *Der Koran. Neu übertragen von Hartmut Bobzin unter Mitarbeit von Shahid Alam und Katharina Bobzin*, München 2010.

sie getötet oder gekreuzigt werden oder daß ihnen Hände und Füße wechselseitig abgehackt werden“.

In seinem 2001 erschienenen Aufsatz ordnet der Stuttgarter Islamexperte Salam Falaki die Koransuren mit den Kampfbefehlen Allahs nach 9 thematischen Gesichtspunkten¹²: I. Allahs Befehle zur Islamisierung der ganzen Welt (61,9; 48,28; 8,39; 2,193), II. Die Vorherbestimmung aller Muslime zum bewaffneten Kampf für Allah (2,216; 22,78; 9,111; 4,76; 61,4), III. Die uneingeschränkten Kampfbefehle Allahs an Muhammad und die Muslime (2,244; 9,123; 9,5; 9,29; 4,84; 8,65), IV. Der Vergeltungskrieg: Wie Allah Angriffe gegen Ungläubige im Koran rechtfertigt (22,39; 2,190; 2,191; 2,194c; 9,12; 9,13; 9,14; 60,8+9; 9,36; 2,217), V. Wie die Kampfbefehle Allahs ausgeführt werden sollen (8,15–16; 8,45), VI. Die Belohnungen für die Ausführung der Kampfbefehle Allahs (4,74; 3,142; 3,195; 48,20–21; 2,218), VII. Was Allah zögernden und kampfunwilligen Muslimen sagt (9,38; 4,77; 9,83; 57,10; 47,20; 4,75; 3,167; 2,246), VIII. Die Schlacht Muhammads und der Muslime (3,121; 8,17; 3,13), IX. Kampfbefehle Allahs in einem islamischen Bürgerkrieg (49,9). Insgesamt gibt es im Koran 44 sogenannte „Schwertsuren“, sie machen damit über ein Drittel aller 114 Koransuren aus. Die Menge und thematische Bandbreite der Kampfbefehle, aber auch ihre insistierend-rigoristische Unerbittlichkeit berechtigt dazu, sie als Kriegsdoktrin zu bezeichnen, die die Lehre des Koran dominiert.

Die oben beigebrachten Worte des Heiligen Vaters, wonach „eine angemessene Interpretation des Korans jeder Gewalt entgegensteht“ erweisen sich in Konfrontation mit den als religiöse Pflicht der Muslime begriffenen Kampfbefehlen des Koran als Wiederholung jener in höchstem Maße unredlichen Rhetorik westeuropäischer Islam-Apologeten, die die These von der Existenz eines sogenannten wahren, toleranten Islams oftmals wider besseres Wissen propagieren.

Endziel des Kampfes mit den Ungläubigen auf dem „Weg Allahs“ ist die Schaffung einer theokratischen Ordnung der islamischen Religion auf der ganzen Welt, wie dies Vers 33 der 9. Sure proklamiert: „Er ist es, der seinen Gesandten mit der Rechtleitung und der Religion der Wahrheit gesandt hat, um ihr die Oberhand zu verleihen über alle Religion, auch wenn es den Polytheisten zuwider ist“.

In klaren Worten benennt dies etwa der *Kleine islamische Katechismus*¹³ der sich gegenwärtig um Aufnahme in die Europäische Union bemühenden Türkei: „Der Name unserer Religion ist Islam. Diese Bezeichnung wurde nicht von Menschen erdacht, sondern von Gott im Heiligen Qur’an gegeben. Darum ist der

¹² S. FALAKI, *Kampfbefehle Allahs im Koran. Warum Muslime gegen Ungläubige kämpfen müssen*, „Beilage zu den Ost-West-Nachrichten“ 2 (2001), 10, o.S., <http://de.soc.weltanschauung.islam.narkive.com/fWqxTlki/warum-muslime-gegen-unglaubige-kampfen-muessen> (4.05.2016).

¹³ Vgl. M. SOYMEN, H.A. SCHMIEDE (Hg.), *Kleiner islamischer Katechismus. Veröffentlichungen der Behörde für religiöse Angelegenheiten Nr. 79*, Ankara 1982.

Islam nicht die Religion nur eines Volkes, einer Nation, sondern er ist die Religion aller Menschen (...)“¹⁴. „Die Islamisierung der Welt ist ein fester Bestandteil islamischer Weltanschauung“¹⁵, so der deutsch-syrische Politikwissenschaftler und Islamforscher Bassam Tibi.

Das bindende Vorbild bei der Verwirklichung der universalen Mission des Islam „auf dem Wege Allahs“ ist die Gestalt des Propheten selbst, der mit dem Schwert in der Hand dutzende von Kriegszügen anführte. Das stets lebendige und mobilisierende Ideal bleibt dabei unverwandt die idealisierte Vision des mittelalterlichen, theokratischen Islam-Imperiums mit einem absoluten, religiös-politischen Führer, dem Kalifen, an der Spitze. Die Entstehung des Islamischen Staates, seine militärischen Erfolge und sein Zulauf sind nicht, wie dies die Fürsprecher eines sogenannten toleranten Islam wollen, verabscheuungswürdige Exzesse extremistischer Fundamentalisten, sondern die logische Konsequenz der Realisierung des universalen Auftrags des Islam, den der Koran seinen Gläubigen als religiöse Pflicht auferlegt.

Als einzig wahre Religion aller Menschen trennt der Islam in der Konsequenz den Erdkreis strikt dichotomisch in ein „Haus des Islam“ (*dar al-islam*) und in ein „Haus des Krieges“ (*dar al-harb*), sprich: den Rest der Welt. Endziel des Dihad – nach der endgültigen Überwindung dieser dualistischen Trennung – ist die Vereinigung der gesamten Menschheit im „Haus des Islam“, im „Haus des Friedens“ unter der Fahne Mohammeds. Die klare Trennung in Gläubige und Ungläubige stellt eine Grundeigenschaft der muslimischen Denkweise dar. Dieser Dualismus drückt sämtlichen Lebensbereichen der islamischen Religionsanhänger seinen Stempel auf.

Der aggressive Universalismus der religionspolitischen Mission des Islam ist die unmittelbare Konsequenz des unhinterfragbaren Dogmas des Koran, wonach die monotheistische Religion des Islam die einzige wahre Religion ist, die jüdische und die christliche Konfession hingegen polytheistische Religionen, deren Anhänger als Ungläubige die ewige Verdammnis verdienen: „Es steht den Polytheisten nicht zu, in den Moscheen Gottes zu verweilen und Dienst zu tun, wo sie gegen sich selbst bezeugen, ungläubig zu sein. Deren Werke sind wertlos, und sie werden im Feuer ewig weilen“ (9,17).

Mit Bedauern und Demut müssen wir Christen zugeben, dass dieses zentrale Dogma der islamischen Religion eine genaue Entsprechung zwar nicht des Dogmas, aber doch des theologischen Axioms *extra ecclesiam nulla salus* darstellt, das in der Kirche viele Jahrhunderte lang Gültigkeit behielt und das, wenn auch nicht ausschließlich, die Grundlage für religiöse Intoleranz bildete, die in institu-

¹⁴ H. KÜNG, *Der Islam*, 44.

¹⁵ B. TIBI, *Selig sind die Belogenen. Der christlich-islamische Dialog beruht auf Täuschungen – und fördert westliches Wunschdenken*, „Die Zeit“ (29.05.2002), 9.

tionalisierter Form in Gestalt der von der Inquisition angewandten Folter und der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen sowie der Zwangskonfessionalisierung zur Anwendung kam.

Das theologische Axiom *extra ecclesiam nulla salus* wurde in seiner gleichbedeutenden, jansenistischen Formulierung *extra ecclesiam nulla conceditur gratia* in der Bulle Papst Klemens XI. im Jahre 1713 verworfen. Die katholische Kirche vermochte es, sich offiziell zu ihrer irrigen, da exklusiv verengten Interpretation der Allumfasstheit des Erlösungswerkes Christi zu bekennen, und zu dem daraus erwachsenen Unheil der Intoleranz und Diskriminierung gegenüber Andersgläubigen, insbesondere gegenüber den Anhängern der mosaischen Religion, aber auch gegenüber Andersdenkenden. Die Kirche tat dies mit den Worten Papst Johannes Pauls II., der anlässlich des 2000-jährigen Jubiläums des Christentums die von den Christen begangenen Sünden beim Namen nannte – insbesondere jene, die die Menschenwürde und die Autonomie des menschlichen Gewissens betrafen – und in berührenden Worten seine tiefe Reue darüber zum Ausdruck brachte und um Vergebung dafür bat¹⁶.

Bereits früher, auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, hatten die Konzilsväter unter Berufung auf die Würde der menschlichen Person am 7. Dezember 1965 die Erklärung über die Religionsfreiheit, *Dignitatis humanae*, verfasst, der gemäß „die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat“ und „das Recht auf religiöse Freiheit (...) auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet“ ist (DH 2). Die Erklärung über die Religionsfreiheit stellt ein epochales Ereignis in der Geschichte des Christentums dar. Sie spricht der menschlichen Person das unveräußerbare Recht auf die Wahl und ungehinderte Ausübung seiner jeweiligen Religion zu, ebenso wie das Recht auf Konversion oder das Recht, ein nicht-religiöser Mensch zu sein. Die so verstandene Religionsfreiheit bedeutet in keinster Weise eine Relativierung der in den Religionen enthaltenen Glaubenswahrheiten, um diese gewissermaßen auf einen allgemein akzeptierten „kleinsten Nenner“ zu bringen. Es muss entschieden unterstrichen werden, dass die Konzilserklärung über die Religionsfreiheit die absolute Überzeugung der jeweiligen Religionsbekenner, wonach ihre Religion die einzig richtige sei, nicht antastet. Dies bringen die Konzilsväter wie folgt zum Ausdruck: „Diese einzige wahre Religion, so glauben wir, ist verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten“ (DH 1). Dieses Glaubensbekenntnis der Konzilsväter zu ihrer eigenen, römisch-katholischen Religion kann jeder Gläubige einer anderen Religion, auch

¹⁶ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Predigt anlässlich der Heiligen Messe am Tag der Vergebung im Heiligen Jahr 2000, Petersdom, Sonntag, 12. März 2000*, https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/homilies/2000/documents/hf_jp-ii_hom_20000312_pardon.html (4.05.2016).

ein Muslim – *mutatis mutandis* – auf seine eigene Religion beziehen und sagen: „ich bekenne mich zu der für mich einzigen, bedingungslos wahren und absoluten Religion, da sie die göttliche Offenbarung enthält“. Die göttliche Offenbarung lässt keine Graduierungen zu. Im Offenbarten gibt es weder Wahrheits- noch Sicherheitsabstufungen. Insofern darf man also postulieren, dass in diesem Sinne jede Religion fundamentalistischen Charakter besitzt, aufgrund der aktuell negativen Konnotation dieses Begriff erscheint es jedoch angemessener, den in der Theologie etablierten Begriff „Absolutheitsanspruch“ zu verwenden.

Der jeder Religion inhärente Absolutheitsanspruch stellt uns vor eine Grund-satzfrage: lässt sich dieser Anspruch mit der Toleranz anderen Religionen gegenüber vereinbaren oder – um diese Frage historisch zu kontextualisieren – musste dieser Absolutheitsanspruch notgedrungen im Christentum die Inquisition und im Islam den Aufruf „Und tötet sie, wo immer ihr sie trifft“ (2,191) nach sich ziehen? Die geschichtlichen Erfahrungen der christlichen Religion, insbesondere aber die Lehren des Zweiten Vatikanums, geben auf diese Frage eine eindeutige Antwort: Der Absolutheitsanspruch jeder Religion ist als solcher nicht intolerant. Der intolerante, aggressive und sogar todbringende exkludierende Fundamentalismus entsteht erst, sobald eine Religion dem ihr inhärenten Absolutheitsanspruch den religiösen Exklusivismus beigesellt. In der christlichen Religion geschah dies mit der Einführung des theologischen Axioms *extra ecclesiam nulla salus*, das die Verfolgung Andersgläubiger legalisierte. Im Islam, als der Koran Christentum und Judentum zu polytheistischen Religionen herabstufte und mit dem unverrückbaren Dogma *extra islam nulla salus* den Dihad als Weg Allahs legalisierte – und dies bis heute weiterhin tut.

Enorm weitreichende Konsequenzen im Hinblick auf die Überwindung des exklusiven Fundamentalismus in der christlichen Religion besitzt die Tatsache, dass das Zweite Vatikanische Konzil im Dekret *Nostra aetate* in geradezu bahnbrechender Weise das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen definierte: „die katholische Kirche“, so die Konzilsväter, „lehnt nichts von alledem ab, was in (...) [den in der ganzen Welt verbreiteten] Religionen wahr und heilig ist“ (NA 2). „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten“ (NA 3). Im selben Sinn spricht sich auch die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* aus: „Der Heilswille umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim“ (LG 16).

Die beigebrachten Konzilsaussagen belegen, dass in der Konsequenz der Überwindung ihres jahrhundertelangen exklusiven Fundamentalismus die katholische Religion unter Beibehaltung des jeder Religion inhärenten Absolutheitsanspruchs – d.h. des Anspruchs, die Fülle der göttlichen Offenbarung zu besitzen – weder dekretiert noch darüber urteilt, ob und in welchem Maße andere Religionen wahr oder unwahr sind, und akzeptiert, dass auch in ihnen das,

was „wahr und heilig ist“ enthalten sein kann, und mithin auch sie Wege zur Erlösung sind bzw. sein können. Die so mit den Augen des Zweiten Vatikanums gesehene nichtchristlichen Religionen – insbesondere aber die Religion des Islam – werden auf diese Weise zu authentischen Partnern im interreligiösen Dialog. Daher ermutigt das Konzilsdokument *Nostra aetate* nicht nur, vielmehr „mahnt [es] ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern“ (NA 2).

Im vergangenen Jahr 2015 jährte sich zum fünfzigsten Mal die Veröffentlichung der bahnbrechenden Konzilsdekrete, die den Weg zu jenem interreligiösen Dialog eröffneten, der die unabdingbare Voraussetzung gegenseitigen Respekts und der gegenseitigen Toleranz darstellt. Fragen wir daher nach der Antwort des Islam auf dieses Dialogangebot. Im Jahre 2012 wurde in Wien das von Saudi-Arabien finanzierte *König-Abdullah-Zentrum für interreligiösen und interkulturellen Dialog* gegründet. Ausgerechnet in Saudi-Arabien wurde, wie internationale Medien berichteten, der Internetaktivist Raif Badawi zu 10 Jahren Gefängnis, einer hohen Geldstrafe und 1000 Peitschenhieben in 20 in aller Öffentlichkeit vollzogenen Exekutionen verurteilt, da er sich auf seinem Blog für die Einhaltung der Menschenrechte und die Aufnahme eines interreligiösen Dialogs ausgesprochen hatte¹⁷. Am 6. Februar 2015 kam es in der saudischen Hafenstadt Dschidda zu einer weiteren Auspeitschung Badawis mit 50 Hieben. Die zivilisierte Welt verbargte ihre Entrüstung nicht, hochrangige Persönlichkeiten brachten sie ebenso zum Ausdruck wie internationale Organisationen – allerdings mit Ausnahme des *König-Abdullah-Zentrum für interreligiösen und interkulturellen Dialog* in Wien.

Muss man einerseits die Barbarei der wahabitischen Muslime in Saudi-Arabien verurteilen, so kann man ihnen andererseits nicht eine gewisse Konsequenz in der Durchsetzung und Verteidigung der exklusiv-fundamentalistischen Auffassung des islamischen Religionsdogmas absprechen, dem zufolge es auf unserem Planeten nur eine einzige wahre Religion gibt, alle anderen unwahr und deren Anhänger – die Ungläubigen – als *massa damnata* anzusehen sind. Denn weiß man sich im Besitz der einzigen wahren Religion, ist jeder Dialog mit den Ungläubigen, d.h. den Anhängern falscher Religionen, nicht nur zwecklos, es ist rundweg schädlich, da er den Irrglauben des Dialogpartners auf Kosten des Islam – des Hüters der einzig wahren Religion des Koran und des Propheten – nobilitiert. Vor

¹⁷ Vgl. R. BADAWI, *1000 Peitschenhiebe. Weil ich sage, was ich denke*, hg. von C. SCHREIBER, Berlin 2015.

allem aber: welche religiösen Werte und Wahrheiten anderer Religionen sollte der Islam akzeptieren, wenn er bereits die Fülle göttlicher Offenbarung besitzt und wenn zugleich jedwede Wahrheit bereits im Islam enthalten ist? Eine Öffnung des Islam auf den interreligiösen Dialog wäre für ihn gleichbedeutend mit einer Öffnung auf religiöse Verfälschung und Unwahrheit.

So offensichtlich es ist, dass sich die entschiedene Mehrheit der religiösen Glaubensrichtungen im Islam mit den von den Wahabiten angewandten barbarischen Methoden der Verteidigung des exklusiven Dogmas von der ausschließlichen Rechtgläubigkeit des Islam nicht identifiziert, so offensichtlich ist auch, dass die muslimischen Gläubigen sich mit den Wahabiten hinsichtlich der Unumstößlichkeit und dem Geltungsanspruch dieses Dogmas identifizieren.

Eben dieses Dogma macht es dem Islam selbst radikal unmöglich, den Weg des interreligiösen Dialogs zu beschreiten, den Weg einer gegenseitigen Annäherung der monotheistischen Religionen auf erkenntnismäßiger Ebene und mithin den Weg gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Toleranz.

Resümierend ist mit aller Offenheit und ohne Ausflüchte in die *political correctness* festzuhalten, dass nicht äußere Gründe wie der islamische Terrorismus, die Passivität des sogenannten gemäßigten Islam oder eine generell negative Haltung des Westens dem Islam gegenüber das antidialogische, aggressive Islambild bedingen. Die antidialogische Haltung und die Intoleranz des Islam sind seinem Wesen inhärent, sie sind ein ihm immanentes Prinzip, dessen Wurzel im – um es nochmals zu wiederholen – exklusiv-fundamentalistischen Dogma *extra islam nulla salus* liegt, das allen anderen Religionen den Wahrheitsanspruch abspricht und deren Gläubige als Ungläubige der ewigen Verdammnis anheimstellt. In zahlreichen Koranversen werden die Ungläubigen nicht nur als Dialogpartner des Islam verworfen, sie können aus eben diesem Grund auch keine Partner gegenseitigen Respekts und Toleranz sein. Die beiden zentralen Begriffe unserer Überlegungen – der fundamentalistische Wahrheitsexklusivismus und die Toleranz – schließen einander aus!

Dieses radikale Verdikt verunmöglicht auch die Existenz des heute gerne propagierten, sogenannten gemäßigten respektive europäischen Islam, als einer Alternative zu dem auf dem Wege Allahs wandelnden radikal-orthodoxen Islam. Ein gemäßigter Islam könnte berechtigterweise und auch erfolgreich existieren, würde er von einer gemäßigten Fassung des Koran legalisiert. Wie bereits gesagt, existierte eine solche apolitische und anderen Glaubensrichtungen gegenüber tolerant eingestellte Version des Koran in der frühen mekkanischen Zeit von 610 bis 622. Doch wurden diese Verse durch die zeitlich nachfolgenden, exkludierenden und antitoleranten der medinischen Periode (622 bis 632) abrogiert. Eine Revalorisierung der mekkanischen Suren und Verse und die Wiederherstellung ihres kanonischen Status' würde in derselben Weise die Überwindung des exklu-

siven Religionsdogmas *extra islam nulla salus* bedeuten, wie dies im Selbstverständnis der katholischen Kirche geschehen ist. Keinesfalls – und das sei mit aller Deutlichkeit unterstrichen – käme dies einem Verzicht des Islam auf seinen Abso-lutheitsanspruch gleich. Der Islam bliebe für seine Gläubigen auch weiterhin die einzig wahre und über die Fülle göttlicher Offenbarung verfügende Religi-on. Bedeuten würde es hingegen den Verzicht des Islam auf dogmatische Urteile hinsichtlich Wahrheit oder Unwahrheit anderer Religionen, was indirekt – dem Vorbild des Zweiten Vatikanischen Konzils folgend – ein Akzeptieren dessen zur Folge hätte, dass auch andere Bekenntnisse das, was wahr und heilig ist, besitzen können, und dass auch sie Wege zum Heil sein können.

Die paradigmatische Tragweite der Überwindung des exklusiv-fundamentalisti-schen Dogmas *extra islam nulla salus* läge in erster Linie darin, dass Christen und Juden ihren Status als Bekennende ihrer eigenen, das heißt einer von ihnen selbst definierten Religion wiedererlangen würden, und vom Islam damit nicht länger als Ungläubige angesehen würden, sondern als Mitbekennende monotheistischer Reli-gionen. Sie würden so zu vollberechtigten Partnern eines authentischen Dialogs mit dem Islam, der gegenseitige erkenntnismäßige Annäherung, Respekt und Toleranz ermöglicht. Und was nicht minder wichtig ist: der Dji-had – die blutige religions-politische Expansionsmission des Islam – verlöre so seine religiöse Legitimierung.

Die Überwindung des fundamentalistischen Exklusivismus als Grundbedin-gung einer gemäßigten, friedlichen und toleranten Version des Islam kann ein-zig über eine geschichtskritische Koranexegese erfolgen¹⁸, die den kanonischen Rang der revalorisierten mekkanischen Suren und Versen als ursprüngliche, rein religiöse Botschaft des Koran erweist.

Zu den auf muslimischer Seite – aus nachvollziehbaren Gründen – nicht zahlrei-chen Befürwortern¹⁹ einer Reinterpretation des Koran in einem solchen Sinn gehört unter anderem auch Abdel-Hakim Ourghi, der Leiter des Fachbereichs Islamische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. In seinem *Das Erbe von Medina* betitelten Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* vom

¹⁸ Vgl. etwa N. SINAI, *Gottes Wort und menschliche Deutung. Überlegungen zum Verhältnis von islamischer Schriftauslegung und historischer Kritik*, in: A. FELDTKELLER, N. SLENCZKA (Hg.), *Deutung des Wortes – Deutung der Welt im Gespräch zwischen Islam und Christentum (XII Reihen-Vorlesung/XVI. Bonhoeffer-Vorlesung, Beihefte zur Berliner Theologischen Zeitschrift 32, 2014)*, Leipzig 2015, 151–171; R. BENZINE, *Islam und Moderne. Die neuen Denker*, Berlin 2012.

¹⁹ So etwa auch der Leiter des Zentrums für Islamische Theologie und Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Münster, Mouhanad Khorchide: „Es ist ein Verdrängungs-mechanismus, zu behaupten, die Gewalt, die wir erleben, habe nichts mit dem Islam zu tun. Es ist das Ausweichen vor einer kritischen Auseinandersetzung mit den Teilen der islamischen Tradition, die längst überholt sind. Die islamische Theologie muss sich dieser Auseinandersetzung stellen“. Zit. n. http://www.focus.de/politik/ausland/mouhanad-khorchide-im-focus-online-interview-islam-wissenschaftler-extremisten-berufen-sich-auf-kein-anderes-buch-als-den-koran_id_4395381.html (4.05.2065). Vgl. auch M. KHORCHIDE, *Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Reli-gion*, Freiburg 2012.

4. Dezember 2015 schreibt er: „Meiner Meinung nach ist nur der in Mekka offenbarte Koran (...) zeitlos, weil er universell sinnstiftende Lehren im ethischen Sinne beinhaltet“²⁰. Mit Blick auf die medizinischen Koranverse meint der Autor: „Die (...) in Medina verkündeten Koranpassagen müssen in ihrem historischen Kontext verstanden werden. Sie haben als historisch-politische Äußerungen nur eine temporäre Gültigkeit für das siebte Jahrhundert. (...) Akzentuiert muss betont werden, dass der nicht reformierte Islam keine Religion des Friedens ist. Das gehört zur Redlichkeit einer islamischen Theologie und Religionspädagogik“. Eine Lösung „der Gewaltfrage im Islam besteht“, so Abdel-Hakim Ourghi, „nicht in einem muslimischen Aufstand der Anständigen. Mahnwachen sind eine bequeme kosmetische Korrektur“. Der muslimische Wissenschaftler beschließt seinen Artikel mit dem dramatischen Appell: „es muss (...) eine Methode entwickelt werden, welche den Islam auf der Grundlage einer kritischen Reflexion von der Macht dieser umstrittenen Koranverse befreit, (...) sonst bleibt ein Islam, der mit den europäischen Werten vereinbar ist, ein Wunschtraum“. In diesem Sinne äußert sich auch der bereits zitierte Islamologe Bassam Tibi: „Eine erfolgsversprechende Lösung kann aber nur darin bestehen, den Islam von seinem universalistischen Absolutheitsanspruch zu befreien und ihn an die pluralistische europäische Moderne anzupassen“²¹.

Literaturverzeichnis:

- ABDEL-SAMAD H., *Mohammed. Eine Abrechnung*, München 2015.
- ALLEN J.L., *Krieg gegen Christen*, Gütersloh 2014.
- BADAWI R., *1000 Peitschenhiebe. Weil ich sage, was ich denke*, hg. von CONSTANTIN SCHREIBER, Berlin 2015.
- BENZINE R., *Islam und Moderne. Die neuen Denker*, Berlin 2012.
- Der Koran. Neu übertragen von Hartmut Bobzin unter Mitarbeit von Shahid Alam und Katharina Bobzin*, München 2010.
- FALAKI S., *Kampfbefehle Allahs im Koran. Warum Muslime gegen Ungläubige kämpfen müssen*, „Beilage zu den Ost-West-Nachrichten“ 2 (2001), 10, o.S., <http://de.soc.weltanschauung.islam.narkive.com/fWqxTIki/warum-muslime-gegen-unglaubige-kampfen-mussen> (4.05.2016).
- FALCO J.-M. DI, RADCLIFFE T., RICCARDI A. (Hg.), *Czarna księga prześladowań chrześcijan w świecie*, Poznań 2015 (DIES., *Livre noir de la condition des chrétiens dans le monde*, Paris 2014).

²⁰ A.-H. OURGHI, *Das Erbe von Medina*, „Süddeutsche Zeitung“ (4.12.2015), <http://www.sueddeutsche.de/panorama/gastkommentar-das-erbe-von-medina-1.2767483-2> (4.05.2016).

²¹ B. TIBI, *Selig sind die Belogenen*, 9.

- FRANZISKUS, Interview La Vanguardia, 13.06.2014, <http://www.lavanguardia.com/internacional/20140612/54408951579/entrevista-papa-francisco.html> (4.05.2016).
- GERIK E.-M., *Der andere Jesus. Hermeneutische Studie zum Koran als Dokument religiöser Identität am Beispiel der Gestalt Jesu*, Berlin 2014.
- HOFFMANN H., *Codes der Toleranz. Eine Anleitung für Weltverbesserer und Pessimisten, streng Gläubige und freie Geister*, Freiburg u.a. 2014.
- JOHANNES PAUL II., *Predigt anlässlich der Heiligen Messe am Tag der Vergebung im Heiligen Jahr 2000, Petersdom, Sonntag, 12. März 2000*, https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/homilies/2000/documents/hf_jp-ii_hom_20000312_pardon.html (4.05.2016).
- KHORCHIDE M., Focus online-Interview, http://www.focus.de/politik/ausland/mouhanad-khorchide-im-focus-online-interview-islamwissenschaftler-extremisten-berufen-sich-auf-kein-anderes-buch-als-den-koran_id_4395381.html (4.05.2016).
- KHORCHIDE M., *Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion*, Freiburg 2012.
- KHOURY TH.A., *Der Koran. Arabisch–Deutsch. Übersetzt und Kommentiert von Adel Theodor Khoury*, Gütersloh 2004.
- KÜNG H., *Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft*, München – Zürich 2004.
- MALIK H., *The Future of Christians in the Middle East*, in: „Defining Ideas. A Hoover Institution Journal“, online-Ausgabe 7.01.2011 (<http://www.hoover.org/research/future-christians-middle-east>; 4.05.2016).
- OURGHI A.-H., *Das Erbe von Medina*, „Süddeutsche Zeitung“ (4.05.2016).
- SINAI N., *Gottes Wort und menschliche Deutung. Überlegungen zum Verhältnis von islamischer Schriftauslegung und historischer Kritik*, in: A. FELDTKELLER, N. SLENCZKA (Hg.), *Deutung des Wortes – Deutung der Welt im Gespräch zwischen Islam und Christentum (XII Reihlen-Vorlesung/XVI. Bonhoeffer-Vorlesung, Beihefte zur Berliner Theologischen Zeitschrift 32, 2014)*, Leipzig 2015, S. 151–171.
- SOYMEN M., SCHMIEDE H.A. (Hg.), *Kleiner islamischer Katechismus. Veröffentlichungen der Behörde für religiöse Angelegenheiten Nr. 79*, Ankara 1982.
- TIBI B., *Selig sind die Belogenen. Der christlich-islamische Dialog beruht auf Täuschungen – und fördert westliches Wunschenken*, „Die Zeit“ (29.5.2002), S. 9.
- ZEHETMAIR H., *Christen in Bedrängnis. Anmerkungen zu einem verschwiegenen Thema*, „Stimmen der Zeit“, online-Ausgabe April 2012, http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3329610 (4.05.2016).